

Die „Augsburger Postzeitung“ schreibt:

„Wir haben jüngst mitgeteilt, daß die Preise des Loco-Hoggens in Berlin binnen weniger Wochen von 170 bis auf 215 Mark gestiegen sind. Die freihändlerische „Frankfurter Ztg.“ führt diese Erscheinung zum guten Theile auf die Wirkung des Kornzolles zurück. Unmittelbare Folge dieses Zolles kann jene enorme Preissteigerung nicht sein, weil der Zoll ja nur 50 Pfennige per Centner beträgt. Das Frankfurter Blatt behauptet nun, daß in Folge des Kornzolles in den letzten Monaten viel weniger Getreideexporten nach Deutschland dirigirt worden sind, als in früheren Jahren unter ähnlichen Preisverhältnissen. Der Großhandel hat es in diesem Jahre vorgezogen, mit seinen ausländischen Bezügen andere Märkte zu verlassen, an welchen keine Einfuhrzölle bestehen, und von welchen aus die Weiterverladung und Wiederausfuhr mit weniger Umständen verknüpft ist als in Deutschland. In Folge davon waren die Vorräthe seit Monaten ungewöhnlich klein, und es konnte bei schließlich eintretender harter Nachfrage im Laufe weniger Wochen ein Aufschlag von 45 Mark auf den Wispel Roggen eintreten.“

Wir meinen, daß die Furcht, der Kornzoll könne suspendirt werden, die Händler am meisten abhält, sich mit Vorräthen zu versorgen. Herr Dr. Perrot, jüngerer Vorführer der Agrarier, antwortet hierauf:

„Wo werden denn die deutschen Getreidehändler große Geschäfte hin gemacht haben, die sie nicht in jedem Frühjahr auch sonst gemacht haben ohne den deutschen Getreidezoll. Wir vermuthen vielmehr, daß hier eine künstliche Preissteigerung von Seiten unserer Getreidegroßhändler vorliegt, welche bekanntlich meist dem jüdischen Stamme angehört und sich daher auf dergleichen ganz besonders versteht. Wir gehen sogar so weit, für wahrscheinlich zu halten, daß diese künstliche Preissteigerung „innerhalb weniger Wochen“ unter Anderem auch speciell zu dem Zwecke veranstaltet worden ist, um schon länger geplanten Sturmangriff auf den Getreidezoll im preussischen Landtage zu unterstützen. Selbst wenn wirklich zuträfe, was die „Frankfurter Zeitung“ bezüglich der deutschen Getreidehändler ausführt, so wäre dies, unseres Erachtens, nicht eine Mahnung, den unbedeutenden Getreidezoll wieder abzuschaffen, sondern vielmehr eine Mahnung, sich die Frage vorzulegen, ob man denn bezüglich der Getreidepreise und der Versorgung des Landes mit täglichem Brod für alle Zukunft lediglich von dem guten Willen der meist jüdischen Getreidegroßhändler abhängig bleiben will. Einer der Stammväter des ausgewählten Volks hat uns ja in dieser Beziehung schon in uralter Zeit in Egypten sehr prächtige Winde gegeben.“

Damit deutet Perrot an, daß er die Getreideeinfuhr durch den Staat für erwünscht hält. Nicht original, denn die Socialdemokraten des Canton Zürich haben dies Ansuchen seit Jahren an die Canton-Regierung gestellt.

Uebrigens ist schon der gegenwärtige kleine Zoll auf Getreide eine verhängnisvolle Wirkung in Deutschland, besonders weil er der Socialdemokratie eine scharfe Waffe gegen jene Partei, die für ihn gestimmt und gegen die Regierung liefert, so sind doch die berufensten Organe der Agrarier darin einig, daß er an sich der Landwirtschaft keinen ausreichenden Schutz gewähre. Die „Deutsche Landes-Zeitung“ sagt offen:

„So fern es uns liegt, die Bedeutung und Wirksamkeit der von uns selbst angeregten und betriebenen neuen deutschen Zollgesetzgebung irgentwie in Zweifel zu ziehen, so mögen wir doch denjenigen nicht widersprechen, welche darin, soweit es sich um die Landwirtschaft handelt, bis dahin nur einen sehr kümmerlichen Schutz erblicken wollen. Angesichts der gleichen Steuer-, Credit- und Substitutions-Bedrücknisse, sowie völliger Identität der Interessen vom kleinsten Kleinfuhrer bis zum Großgrundbesitzer (abgesehen von einigen Landlords, welche sich die Usancen der industriellen Gesellschaft hinsichtlich angeeignet haben, um zu den Grünbernen erster Classe gehöhrt werden zu können) halten wir eine Organisation der noch bestehenden Landwirthe für ebenso aussichtslos wie unentbehrlich, wenn nicht binnen einer kurz bemessenen Zeit auf den jetzigen Actoren im besten Falle das Fehlbild irgend eines reichen Juden weiden soll.“

Das conservative Blatt verlangt dann jene Coquete, welche der Congreß deutscher Landwirthe schon 1872/73 beantragte und deren Formulirung im Juni-Beit der „Deutscherischen Monatschrift“ mitgetheilt ist. In Oesterreich — hat man jedoch die Zuckersteuer erhöht und regulirt die Grundsteuer, mit der Absicht, daß sie dem Fiskus mehr Geld einbringen soll, aber jetzt sagt P. Greuter schon im Tiroler Landtag: „Meine Wähler haben keinen Großen in der Tasche.“

Wie wird sich dieser Widerspruch zwischen verminderten Einnahmen unserer Landwirthe und ihnen zugemutheter höherer Besteuerung lösen?

Es gibt Leute, die von einem landwirtschaftlichen Schutzzoll Hilfe hoffen. Nach der „Presse“ wird die Monarchie im laufenden Entschlußjahre 6 Millionen Metrecenar Weizen exportiren können. Wenn nun auf den Metrecenar Weizen, sage 6 fl. Zoll lägen, der Weizen in Romanshorn, sage 7 fl. per Metrecenar kostete, der Transport von Wien dahin 2 fl., so könnte ja der Weizen in Wien gut und gern 7 + 2 + 6 fl. = 15 fl. kosten, wenn Oesterreich von Romanshorn die 6 Millionen Metrecenar importiren müßte, um seinen Bedarf zu decken. Allein nehmen wir an, eines Vieles-Juchens im Durchmesser von 25 Centimeter ausgegeben, und zwar sollte daselbe aus einem Korbchenblock von einigen hundert Kubikcentimeter herausgeschlagen werden.

Dabei müßte freilich der Vieleshammer des Ahnen in Anwendung kommen. Derselbe wurde dem Gesetzen zur Verfügung gestellt und dieser ging mit einem Eifer an die Arbeit, als müßte das Werk in soviel Tagen geschafft werden, als man ihm Wochen dazu bewilligt hätte.

Mit dem Lächeln jülicher Zufriedenheit sah der Meister zuweilen dem arbeitenden Gesellen zu. Der Vieleshammer hob und senkte sich mit einer Leichtigkeit, als würde er von einer stählernen Faust eines Hercules geschwungen. Die Funken sprühten durch den Raum und das glühende Eisen bog sich unter den gewaltigen Schlägen wie eine Blechplatte.

„Es ist eine Freue“, dem Robert zuzuschauen“, schmunzelte er dann wohl, zu Mutter und Tochter gewandt, und schien es ganz in der Ordnung zu finden, wenn Frau Hoffinger freundlich mit dem Kopf nickte und Frieda den Blick heimwärts wandte: „es ist eine wahre Perzensfreue“, ich hab's immer gesagt, aus dem Robert wird noch einmal etwas Rechtes! Ich gebt Mir, der wird die Schmied' zu G'ra bringen. In ganzen Bezirk gibts keinen, der's mit ihm aufnehmen.“

Robert mußte, daß seine zukünftigen Schwiegereltern ihre Freude an ihm hatten, aber er wunderte sich einigermaßen, daß die Anerkennung von Frieda's Seite ausblieb. Wenn sie auch nur ein einziges Mal in die Schmiede gekommen wäre und ihm zugehört hätte, wie er das Eisen bearbeitete. War er ihr wirklich so ganz gleichgiltig, ob er das Meisterstück vollendete, oder nicht?

Zum ersten Male seit längerer Zeit fühlte er die alten Zweifel wieder in sich aufsteigen. Der Dichter fiel ihm von neuem ein. Sollte sie noch an ihn denken? Er hatte das entwendete Liebesbild sorgfältig in eine Kiste verschlossen, Frieda hatte nie und mit keiner Silbe merken lassen, daß sie das Buch vermied. Das hatte ihn damals beruhigt. Nun aber begann die qualvolle Eiser sucht von neuem.

Er liegte ja die Jungfrau mit wohnsinniger Leidenschaft. Der Gedanke sie könne einmal einem andern als ihm angehören, ließ sein Blut siedend heiß durch die Adern und Herz brausen. Er trat wie ein Feuerwolle vor sein Auge und legte sich wie eine kalte Esmasse auf sein Hirn. Unwillkürlich umschloß seine nervige Faust in solchen Momenten den Hammerhülsen fest und der Eisenhaken sauste durch die Luft, anstatt auf den Ambos niederzufallen. Es war, als solle er den fernern Rivalen mit vernichtendem Schläge für immer unschädlich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

der Preis stünde auf 13 fl. in Wien, nun kommen nicht nur so viel Metrecenar auf den österreichischen Markt als er brauchen kann, sondern er auf 7 weniger 2 fl., d. h. den Preis von Romanshorn, abzüglich der Fracht, steht. Erst wenn der Preis in Wien unter 5 fl. sinkt, werden die überflüssigen 6 Millionen Metrecenar sich auf die Bahn legen und nach Romanshorn fahren, um dort einen höheren Preis zu erzielen, als sie ihn in Wien erhalten können. Kurz und gut, der Schutz soll erhöht werden, der Preis des geschügten Artikels in einem Lande nur so lange, als dieses Land den Artikel nicht in solchen Massen producirt, daß davon notwendig exportirt werden muß. Die Speculation kann diese natürliche relative Preisbildung auf eine Zeit verhindern, wie es im Winter für einige Monate in New-York geschah und wie es jetzt in Ungarn der Fall ist, wo man Getreide jetzt hält, in der Hoffnung, die Preise würden steigen. Auf die Dauer geht das nicht. Braucht das Land aber Import, so muß es selbst den Zoll zahlen, und der Preis der geschügten Waaren erhöht sich um den Betrag von Zoll und Zins des Zolles. Der Zoll auf Roggen, Speck und Schmalz in Deutschland wirkt so, und so wirken die Zölle auf alle Colonialwaaren in Europa. Oesterreich kann stets durch Zoll den Preis des Kaffee im Lande theurer machen, als er in einem Nachbarlande ohne Kaffeezoll sein würde, allein es kann niemals durch Zoll den Preis des Weizens im Lande höher machen, als er in einem Nachbarlande ohne Weizenzoll ist, sobald es eine gute Ernte hatte, die es zwingt, Massen von Weizen zu exportiren.

Wir ersuchen die Schwärmer für Kornzölle in Oesterreich, uns zu widerlegen.

Japan.

Wien, 23. Juli. Gleich zu Anfang der russisch-japanischen Verhandlungen trat die Frage in den Vordergrund, auf welcher Seite bei eventuellem wirklichen Ausbruch von Feindseligkeiten Japan stehen würde? Von Ausgange wie von China wurden gleich große Anstrengungen gemacht, Japan zu sich herüberzuziehen. China versuchte sofort die zwischen ihm und Japan schwebende Inselfrage beizulegen, Rußland arbeitete dagegen, und es hat allen Anschein, als ob die japanische Regierung gewonnen sei, auf ein Schutz- und Trugbündniß mit Rußland eingegangen. Der hier erwartete außerordentliche japanische Botschafter Prinz Canachivaro wurde als Bevollmächtigter zum Abschluß eines solchen Vertrages bezeugnet.

Unter diesen Verhältnissen erscheint uns die neueste Nachricht besonders interessant, daß Prinz Canachivaro in erster Linie beauftragt sei, den Vermittler zwischen den beiden in der Kuldsha-Angelegenheit sich feindlich gegenüberstehenden Mächten zu spielen.

Schon vor mehreren Jahren schlossen nämlich Japan und China ein Schutz- und Trugbündniß gegen die auswärtigen Mächte unter einander ab, laut dem sich jede der beiden Partien verpflichtete, im Falle eine von ihnen von ausländischen Mächten bedrängt werden sollte, ihr beizuspringen oder zu vermitteln. — Es verlautet nun, daß China, welches vor Kurzem noch mit Japan selbst in Collision gerathen wollte, sich eines Besseren besonnen, sich plötzlich jenes älteren Vertrages erinnert und demgemäß Japan gebeten habe, ihm gegen Rußland beizuspringen. Japan aber, das nicht Lust verspürt, bewaffnete Hülfen zu leisten, hat einen Weg eingeschlagen, der es von dieser letzteren Verpflichtung befreit, ohne daß jener Vertrag mit China verletzt wird. Die Regierung sandte den Secretär des Auswärtigen in darauf bezüglicher, geheimer Mission nach Peking, und zwar soll derselbe die chinesische Regierung der Sympathien (?) Japans versichern und einen Vermittlungsversuch am Hofe des Czaren in Aussicht stellen.

Trotzdem erscheint es aber fast zweifellos, daß die Sympathien Japans sich entschieden mehr Rußland als China zuwenden und nimmt man hier auch ziemlich bestimmt an, daß — sollen die Bemühungen des Prinzen Canachivaro vergeblich sein, es, trotz des älteren japanisch-chinesischen Bündnisses, zu einem neuen russisch-japanischen Bündniß kommt.

Im Kuldsha-Gebiet sollen nunmehr die Verstärkungen, welche General Kaufmann mit sich brachte, vollkommen eingetroffen sein. Es sind dies 4 Kosaken-Regimenter (Dopolstjenie, Wliss, die allerdings nicht so vollkommen ausgebildet, wie die Don'schen Kosaken, immerhin aber doch ganz verwendbare Truppen abgeben.

Rußland.

Konstantinopel, 23. Juli. Das im Schöße der ostrumelischen Commission in Berathung stehende organische Statut für die europäischen Provinzen der Türkei bestimmt im Artikel XXI, daß die Amtssprache die türkische ist; unter den Bewerbern um Beamtenstellen sollen diejenigen den Vorzug erhalten, welche beider Sprachen mächtig sind; der Vertreter der Gerichtsbehörden in den Parteien ist in der Sprache der Parteien zu führen. — Die Pforte hat dem bisherigen Commandanten der Gendarmen, Dermisch Pascha, zum General-Gouverneur von Ober-Albanien (Wilajet Skutari) ernannt und denselben gleichzeitig mit der Mission vertraut, die Convention vom 24. April (Convention Corti) durchzuführen. Zudem die Pforte diese Mission Dermisch Paschas dem Fürsten von Montenegro notificirt, ließ dieselbe ihn ersuchen, die neuerlich beschlossene Aenderung des montenegrinischen Geschäftsträgers Vukowitsch von Konstantinopel zu silitiren. — Der frühere Seraskier, Osman Pascha, soll definitiv zur Uebernahme eines größeren Commando designirt sein.

Skutari, 23. Juli. Der Wiriditen-Fürst Bis Prent-Doba hat mit dem Reste seiner Leute das Lager von Tuzi verlassen und sich bisher begeben. Die Ursachen dieses Abfalls sind nicht sicher festzustellen; es hieß seit langer Zeit, daß die Wiriditen des müßigen Lagerlebens überdrüssig seien und nur für den Fall einer Offensiv-Bewegung gegen Montenegro ihre Hilfe bestellten wollen; auch scheint es, daß die katholischen Stämme an der Verteidigung Dulcignos nur ein geringes Interesse nehmen. Den speziellen Anlaß zum Ausbruch der Wiriditen dürfte ein Nothfall gegeben haben, der sich vor einigen Tagen zugetragen hat. Es hat nämlich ein Wiridit einen Ort von Tuzi erschlagen und die Folge davon war eine allgemeine Erregung gegen die Wiriditen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

— Die Kaufsburger l. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Praktikant-Candidaten Karl Nagy zum unbesoldeten Steueramts-Praktikanten ernannt.

— (Postalisches.) Zu bestehen ist gegen Dienstvertrug und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 140 fl. Jahresgehalt, dann 40 fl. Ranglohn- und 50 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Nagy-Ujta (Harospöster Comitai). Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

— Die „Kronstädter Zeitung“ vom 23. Juli beschuldigt die Regierung der Verletzung des Gesetzes und des Eingriffes in die Rechte der sächsischen Universität, weil über Entscheidung des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht aus dem Universitätsvermögen dem römisch-kathol. Gymnasium in Kronstadt vom 1. Januar 1880 eine Unterstützung von 500 fl. verabfolgt werden muß.

Zur Begründung dieser Beschuldigung weiß die „Kronstädter Zeitung“ nichts anders anzuführen, als daß die Mehrheit der sächsischen Universität dafür war, dem römisch-katholischen Gymnasium in Kronstadt nichts zu geben.

Nach unserem Dafürhalten ist der Wille der evangelisch-augsburgischen Mehrheit der sächsischen Universität für eine katholische Schule nichts zu geben, weder das Höchste, noch das Gerechte, noch das Unschöne, wie sich die „Kronstädter Zeitung“ dies einbildet, sondern ein geiziger Wille, der durch Gesetz und das Aufsichtsrecht der Regierung geregelt, und aus der unrichtigen in die richtige Bahn geleitet werden muß.

Das Gesetz ist nicht so egoistisch wie die Majorität, denn es befiehlt, daß die der freien Verfügung unterliegenden Einkünfte des Vermögens der sächsischen Universität zu Gunsten der gesammten, das Eigentum bewohnenden Bevölkerung ohne Unterscheid der Religion und Sprache zu verwenden sind.

Die Regierung hat ihr Aufsichtsrecht nicht zu dem Zwecke, um zuzusehen, wie die Majorität ihren Willen über das Gesetz stellt, und für die anderen ein verfügbares Einkommen hat und haben kann, weil sie Alles nur den Schulen ihrer Confession zuwendet und zugewendet haben will.

Eine Regierung, die einen selbstthätigen egoistischen Willen nöthigt, sich in der Bahn des Gesetzes zu bewegen, hat Anspruch auf allgemeine Anerkennung, und braucht sich um die Verkleinerung und den Tadel der „Kronstädter Zeitung“ nicht zu kümmern.

Auch übermüthig fangen sie an in der „Kronstädter Zeitung“ zu werben.

Es genügt ihnen nicht mehr, daß die Protocols- und Geschäftsprache der Universität die deutsche ist. Sie wollen dem Obergespan, der doch ein Beamter der Regierung, und dessen Geschäfts- und Protocolsprache die Sprache des Staates ist, vorschreiben, seine Mittheilungen in der deutschen Sprache an die Universität zu richten und bezeichnen es als incorrect, wenn dies nicht geschieht. Sie stellen damit die Universitäts- über die Staatsprache und offenbaren damit nur ihren läppischen Haß, die sächsische Universität als das Höchste und Wichtigste, was es auf Erden gibt, in Betrachtung zu ziehen.

(Concert-Soirée.) Die Concert-Soirée unserer Stadtkapelle, welche am 25. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens bei gedeckten Tisch stattfand, kann, was die musikalischen Leistungen anbelangt, mit vollem Rechte eine gelungene Production genannt werden. Wir erblicken darin mit Genugthuung den Beweis der rastlosen Thätigkeit, des unermüdeten Bestrebens ihres Leiters, sowohl tüchtige Kräfte für sein Corps zu gewinnen, wie auch mit denselben wahrhaft Bedeutsames zu leisten und wir können der Stadtkommune nur gratuliren, daß sie einen Mann wie Peter Hermann als Leiter für die sächsische Kapelle gewonnen. Alle Nummern des reichen und jedem Geschmacks Richtung tragenden (in unserer jüngsten Sonnabend-Nummer vollständig begriffen) Programms wurden vortheilhaft und beifallswürdig executirt. Am besten gefielen die Variationen für Violine über das Mozartsche Lied „An Chloë“, welche vom Concertmeister der Kapelle sehr gut vorgetragen wurden, die Fantasia aus „Ruych“, „Nach Sevilla“ von J. Dessauer und das Potpourri aus „Doña Juanita“, arrangirt von P. Hermann. — Leider war der Besuch schwächer, als es die gute Ausführung verdient hätte. Doch unmittelbar nach einer Woche in der bereits vier Concerte stattgefunden, konnte ein besserer Besuch kaum erwartet werden.

(Schlußverhandlung.) Am 24. Juli fand vor dem kön. Gerichtshofe in Hermannstadt gegen Maria Czerniak aus Bogaroch, 43 Jahre alt, griechisch-katholisch, ledige Dienstmagd, bisher gerichtlich nicht beanstandet, die Schlußverhandlung wegen Verbrechens des Mordes statt, weil sie ihre uneheliche, drei Jahre und 4 Monate alte Tochter mit der Absicht zu tödten von der Brück bei Hammerdorf am 2. Juni 1880, Abends als der Pöppeltrieb gelassen wurde, in den Gebirgsmoos hat, was zur Folge hatte, daß das Kind am 3. Juni als Leichnam nächst dem Fußbette aufgefunden wurde. Bei der Vernehmung der Leiche fanden die Aerzte einen serösen Erguß in der linken Brusthöhle und Bauchhöhle, welcher darauf hindeutete, daß das Kind durch längere Zeit sehr krank gewesen sein muß. Nichtsdestoweniger waren die Gerichtsärzte der Ansicht, daß das Kind nicht an diesem serösen Erguß, sondern durch den Abbruch der Luft unter dem Wasserpiegel, was das Leben am d. h. mit andern Worten ertränkt worden ist, und daß bei der tuberculösen Beschaffenheit der Lunge und des Baues der Tod des Kindes in Folge des Ertränkens so schnell erfolgen mußte. Auf den Tod des Kindes durch Ertränken schloffen die Aerzte hauptsächlich aus der Farbe der Lippen und der Beschaffenheit des Blutes. Die Angeklagte, eine äußerst schwächliche, fränke Person, die mit schwerer Mühe auf einen Stuhl gestiegen, in der Gerichtsstuhl wankte, und vor Gericht nicht stehen konnte, verteidigte sich mit ihrer Krankheit, die ihr den Kopf verneuert, ihrer Armut und Noth. Sie hat das Aussehen eines lebenden Sceletes.

Nach dem Schluß des Beweisverfahrens stellte der Staatsanwalt den Antrag, die Angeklagte des Verbrechens des Mordes für schuldig zu erklären und sie zum Tode durch den Strang zu verurtheilen. Es begünstete diesen Antrag durch das Gutachten der Sachverständigen und das damit und allen Zeugenaussagen vollkommen übereinstimmende und in seiner Art höchst räumliche Gutachten der Angeklagten, aus welchem hervorgeht, daß sie mit beyo. durs reiser Ueberlegung und Vorbedacht bei diesem Mord zu Werke ging. Als Milderungsgründe hob die Staatsanwaltschaft das uneheliche Vorleben, das räumliche Gutachten, die drückende Nothlage und die vernachlässigte Erziehung der Angeklagten hervor.

Der Verteidiger erkannte an, daß die Angeklagte bei Verübung des Verbrechens nicht vom Affecte hingerissen wurde, sondern mit Ueberlegung und Vorbedacht zu Werke ging, hob jedoch hervor, daß in dem Beweisverfahren die Zeugin, bei welcher das Kind durch mehr als zwei Jahre in der Pfle gewar, der Angeklagten das Zeugniß gab, daß sie voll Liebe für ihr Kind war. 4 fl. verdiene sie an Lohn als Magd und davon gab sie für das Kind mit seltener Pünktlichkeit monatlich 3 fl. 50 kr., so daß ihr selbst nur 50 kr. blieben. So oft sie konnte, kam sie und brachte dem Kinde bald Dies bald Jenes, um demselben eine Freude zu machen, und für diesen Bedürfnisse zu sorgen. Ueberall, wo die Angeklagte dients, gab man ihr das beste Zeugniß.

Es nahte das Urtheil in Gestalt der Krankheit. Das Kind fing an zu stöhnen, und die Mutter erkannte ebenfalls schwer. Es wich der Trost, es wich die Hoffnung und an ihre Stelle trat Noth und Gried und somit Sorge und Furcht, die in Verzweiflung umschlug, nachdem die Krankheit nicht bloß die Widerstandskraft des Körpers, sondern auch die der Seele und des Willens gebrochen hatte. Es war also allerdings reise Ueberlegung bei der Angeklagten vorhanden, aber keine andere, als die reise Ueberlegung der gebrochenen Hoffnung einer unglücklichen, ihr Kind zärtlich liebenden Mutter, welche der Typhus in schwere Noth gebracht, und widerstandsfähig der Verzweiflung überliefert hat.

Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zum Tode durch den Strang mit dem Beifügen, daß das Urtheil dem Landesfürsten vorgelegt wird.

— Gestern Vormittags ist die Kronstädter Artillerie-Batterie-Division zu den Schießübungen hier eingetrockt.

— (Besunder) wurden in der Rispergasse ein Schlüssel, auf dem kleinen Ring ein Goldschäkel.

— Ueber diverse verlorene und aufgefangene Hunde gibt die städt. Polizei Auskunft.

Salon un
ausgestat
reichen B
sch, beson

Schließst
Femter
vorher w
für die R
für die R
die Kugel
Kranken
da energ

geschiede
in Puch
Dechant
Schloffer,
Baagen,
hatten sic
eingefunde
und tomd
und Sach
theilnahme
einem lan
nahen W
in keinem
dem jetzt
nicht ge
eigenen W
aus Bau
Glocke an
troy der
Pimmel
wehmüthig
Folgen
der Noth,
gerüthe,
so ist der
jücher ma
Denz: „B
des Man
Schleibde
Stellen in
steinig; d
sind fünf
sind fünf
stimmte u
in diesem
Gremione
die Betje
Gruppen
ura einen
Bei der
Mitglieder
Kreuzen
doch eble
urd die M
gründliche
mieden we
gemiß dan
Blätter
Geben mit
so werden

Namens
nach Dem
Die Tauf
wegen der
fatisca
Függettel
geben, da
unter den
Linden ein
Eindruck.
reicht habe

22. Juli.
auf das g
von Osen
Schügen
höhere Au
Gedanken
war ein
erheben a
Isten eld
„Donau-
auf ein ein
Der Loaf
bestieg, sa
haben die
den ich la
Unserer
keit und B
Titel. W
kümmt, da
(Zubelnde
nach Wea
wie alle
Abend, we
ich und m
hat sich do
es geruigt
rühren, da
Jahre 188
worden un
und Jeder
muß man
(Zusiel),
wunter; j
hat der
Schügen
da muß e
mit schön
Jahre 180
es gibt ein
war die

Die zweite und neue Ausstellung in Wien's Pariser Kunstsalon und Welt-Galerie ist ebenso mannigfaltig und überaus sehenswerth ausgefallen wie die erste, deren Vorzüglichkeit durch ungeschwächte zahlreich Besuch verdiente Anerkennung fand. Derselben Zuspruch erfreut sich, besonders in den Abendstunden, auch die erwähnte zweite Ausstellung.

(Eine Spielugel) ist gestern Nachmittag aus der Civil-Schießstätte in ein Krankenzimmer des Militär-Garnisons-Spitals durch's Fenster getreten und von der Mauer abgeprallt. Wenige Minuten vorher war ein Mann am Fenster, um in's Freie zu schauen. Entweder ist der Kugelfang in der Civil-Schießstätte zu niedrig, oder aber ist der stärkliche Leichsinn des einen oder anderen Schützen daran Schuld, wenn die Kugeln aus seinem Stutzen das Leben der Promeneutenden oder der Kranken und Geunden im Militär-Spitals gefährden. Jedenfalls muß da energisch vorgegriffen werden.

(Präsentation.) Am 21. d. fand, wie uns aus Mediasch geschrieben wird, die Präsentation des neuwählten Pfarrers A. Fisch in Puschendorf statt. Anwesend waren die geistlichen Herren: Capicels-Dechant Gustav Schuster, Pfarrer in Frauendorf, Capicels-Dechant Karl Schöffler, Pfarrer in Volkach, Episcopus Gustav Müller, Pfarrer in Baagen, ferner die Pfarrer von Ritsch und Blajendorf; außer diesen hatten sich auch mehrere Freunde des neuwählten Pfarrers zur Festlichkeit eingefunden. Die Gemeinde Puschendorf liegt in einem kleinen, amuthigen und romantischen Thälchen und ist theils von Ungarn, theils von Komänen und Sachsen (circa 14 Familien) bewohnt. Die Kirche, wozu die Festtheilnehmer sich unter Glockengeläute begaben, liegt am Pfarrhause auf einem sanft ansteigenden Hügel und blickt mit ihren grauen, dem Verfall nahen Wänden flüchtig auf; denn Jahrhunderte sind hingezogen und in keinem mag sie so wenig Epr und Bewahrung gefunden haben als in dem jetzt verstreutenden; seit zwanzig Jahren ist zu ihrer Instandhaltung nichts getan worden; auch damals liegen wohlthätige Menschen aus eigenen Mitteln dieselbe renoviren. Vor der Kirchenthüre steht ein Gerüst aus Baumstämmen, an deren oberem Ende ein Glocken und eine kleine Glocke angebracht sind und kein Dach schützt sie vor Sturm und Wind; trotz der vielen Stürme, die sich über ihr entladen und vom wolkenverhangenen Himmel herabher gestürzt haben, verkünden sie heute noch, wenn auch schwach klingend, den Ruf zur Andacht. Unter diesen Tönen, die zum Herzen sprachen, trat auch ein Mann aus dem Gotteshaus; war der Eindruck der Noth, den wir außerhalb des Gotteshauses, bei Anblick des Glocken-gerüstes, empfangen haben, durch die sonntage Landtschaft gemildert worden, so ist der Eindruck, den das Gotteshaus in seinem Innern auf den Besucher macht, nicht minder unangenehm und unwillkürlich frägt sich das menschliche Herz: „Beten hier die Menschen zum allgütigen Gott?“ Auf allen Seiten des Meeres sind gewaltige Sprünge von oben bis unten; das Schindeldach ist ganz durchlöchert; der Bretter-Plafond ist an vielen Stellen in halber Distanz durchgebrochen; das Altarbild alt und fadenförmig; der Fußboden aus Biegelwerk in Daar-Meterlänge ruiniert. Wer bis fünf Schuh breite, meterhohe Fenster geben das Licht; die Wände sind schwarz; alles dieses zusammen, sowie der Mangel einer Orgel, nimmt nicht zur Andacht, sondern flößt Furcht und Entsetzen dem Menschen in diesem mehr einem Keller ähnlichen Räume ein. Nach der üblichen Cerimonie, bei welcher Herr Pfarrer Müller die Hystorie hielt, begab sich die Versammlung nach dem Pfarrhaus, von wo aus die Gesellschaft in Gruppen sich auflöste, um theils im grünen Thale sich zu lagern, theils um einen Ausflug zu machen nach den Besitzungen der Mediascher Bürger. Bei der um 2 Uhr stattgefundenen Tafel ging es heiter her. Von einem Mitgliede der Gesellschaft wurde eine Sammlung behufs Gründung eines Kirchenbauvereins eingeleitet und ergab die Sammlung 62 fl. D! möchten doch etliche Menschen dieser armen evangelischen Gemeinde zu Hilfe kommen und die Noth lindern helfen; denn der Umbau der Kirche oder mindestens gründliche Reparaturen muß bald geschehen, wenn größeres Unglück vermieden werden soll! Das wohlthätige Schiller Bezirks-Dechant nimmt gewiß dankend jede kleine Gabe an, sowie auch die löbl. Redaction dieser Blätter wird bereit sein, dem guten Zwecke ihre Spalten zu öffnen. Geben wir doch auch andere Gläubigen, wenn sie an unsere Thür klopfen, so werden wir diesmal unseren eigenen Brüdern auch geben!

(Ueberritt.) Unlängst ist ein junges israelitisches Mädchen, Namens Julie Davidovits, in Begleitung seiner Mutter aus Bukarest nach Odra gekommen und daselbst zum röm.-kath. Glauben übergetreten. Die Taufe derselben erfolgte am 15. d.

Josef Lieglovsky, welcher den Oberstleutnant Seemann wegen der Erlauer Fahnenfrage gefordert hatte, ist vom Ehrengerichte für satisfactionsunfähig erklärt worden. Der „Cypriotes“ und der „Büggelleneg“ theilen mit, die Untersuchung gegen Lieglovsky habe ergeben, daß derselbe Polizeipost war und als Agent provocateur unter den socialdemokratischen Arbeitern und in der Partei der ausgepöbelten Linken eine Rolle spielte. Diese Enthüllungen machen einen sensationellen Eindruck. — Die Seemann-Hölle dürfte nun hoffentlich ihr Ende erreicht haben.

(Nachrichten vom Wiener Schützenfeste.) Wien, 22. Juli. Beim Banket toairte Graf Wolkenstein in feuriger Rede auf das gemeinsame Vaterland, worauf Herzog v. Oberösterreich von Osen, sprach: Hochgeehrte Schützenversammlung! Die ungarischen Schützen sind nicht bloß gekommen, um zu schauen, sie hatten auch eine höhere Aufgabe: innige Bande mit den übrigen Schützen anzuknüpfen, ihre Gedanken gegenseitig anzutauschen. (Schärfste Beifallsrufe: Der Empfang war ein so ungemein herzlicher, daß wir nicht anders können, als das Glas erheben auf das Wohl der schönen Stadt Wien. Gott erhalte Wien! Isten élesse! (Donnerde Bravo's erschallen, während die Capelle den „Donauwalzer“ intonirte.) Ferner toairte Dr. Fuz (Reinisch) auf ein einheitliches und freies Österreich und Karl Wolf (Meran). Der Toast des Tirolers, der in schmucker Meraner Tracht die Tribüne bestieg, fand hürmischen Beifall. Wolf sprach im Tiroler Dialect: „Meine lieben Wiener und meine lieben Schützen! Es ist ein harter Standpunkt, den ich da einnehme, nach so guten Reden aus noch eine Red' zu halten! Meinereiner kann sich diese Sachen nicht so ausbilden, wie Ihr (Schärfste Heiterkeit und Beifall), unsere Red' ist schlicht und einfach, so wie das Volk von Tirol. Wir Tiroler denken nicht früher, was wir reden, wenn uns überläßt, dann reden wir so, wie uns um's Herz ist; das ist das Richtige. (Beifall.) Im Jahre 1868 sind etliche Tiroler Schützen nach Wien gekommen und haben mit euch geschossen und gefreit, wie alle andern Schützen, so wie sie heimkommen sind, ha'te sie am Abend, wenn sie am Herd g'sessen, erzählt, wie schön es in der Kaiserstadt ist und was da für Leute wohnen (Beifall) und mancher hat sich do gedocht, wäre ich nur auch nach Wien g'angen! und alle, die es geruigt (geruigt) hat, haben gesagt: „Wenn sich die Wiener noch einmal rühren, dann gehen wir aber auch (Beifall) (Heiterkeit), und richtig. Im Jahre 1880 ist am Schießstande wieder der Einladungsgettel aufgeschlagen worden und da haben Alle geschaut auf den Berg' und im tiefen Thal, und Jeder gesagt: Jessas Maria! Die Wiener rühren sich wieder, da muß man dabei sein! (Heiterkeit Beifall.) Wir hören oft sagen: Teufel (Teufel), sind do viel Schützen aus Tirol gekommen! Des ist nit zu wundern; ich moß enk fragen, wann und wo, bei welchem Kaiserlichen hat der Tiroler g'siegt? Wenn er da beim Gabentempel steht, wo jeden Schützen's Herz höher klopft, und wenn er 'aenschaut auf die G'schicht, da muß er sich wohl freun'. Wir Tiroler haben auch ein Kaiserliches mit schönen Besten gehabt; ich erinnere an das große Kaiserliche im Jahre 1809! (Stürmischer Beifall.) Das war ein Kaiserliches, wo es galt einen feier'n Aufschuß, ein feier'n Aug; und daß große Heil', das war die Lieb' für unser Vaterland! (Beifall andauernder Beifall.)

Damals sind unsere Väter und Großväter ausgezogen, und b' Weiber hat'n g'sagt, Mann bleib mit z'hau, sondern ge' an die Grenz, wo du hingehörst, keine hat gedöhrt, und gesagt, wer weiß, ob du wiederkehren wirst, sondern jede hat gedacht, wenn er nit wiederkommt dann hat er erst recht das große Best gemonnen! (Beifall) Unser großer Vaterlandsheld Andreas Hofer hat's Centrum getroffen und wenn man ihn auch in Mantua erschossen hat, so ist das nit schad. Es ist schad um 'a Menschen, aber nit schad um der Welt, denn er ist auf uns übergegangen, er ist auf jeden Tiroler überkommen. Jeder Tiroler hat in sein Herz ein kleines herzig's Pfanzgen, des ist die Lieb zu Tirol, zu Kaiser und Oesterreich! (Beifall) Noch etwas will ich zum Schluß sagen. Wenn man in den Gassen in Wien hin- und hergeht oder in der Festhalle, da wird einem die Hand gedrückt und da heißt es, grüß di Gott Tiroler, Steirer, Böhmer, Schleyer! Ich aber meine, sagen wir Alle, die hier schon zusammen gekommen sind: „Grüß di Gott Oesterreicher!“ (Andauernder enthusiastischer Beifall.)

Der Capelle des Infanterie-Regiments König der Niederlande, welche beim Einzug die magyarischen Schützen begleitete, wurde von denselben ein Cadeau von 50 fl. überreicht.

Im Laufe des Nachmittags hat Erzherzog Rainer den Festplatz besucht und, geleitet von den Comité-Mitgliedern, die Festhalle und den Gabentempel eingehend besichtigt und namentlich auf den Schießständen längere Zeit verweilt. Der Schweizer Schütze Puri hat auf Wunsch des Erzherzogs auf der Schnellfeuer-Schieße 53 Schüsse abgegeben, wozunter 50 Treffer waren. Der Erzherzog äußerte den Wunsch, sich dem patriotischen Meraner Sprecher Wolf vorzustellen zu sehen, der jedoch auf dem Festplatz nicht anwesend war.

Der heutige Tag schloß mit dem immens besuchten Concerte des Männergesangsvereins in der Festhalle.

Wien, 23. Juli. Da bereits auswärtige Deputationen in ihre Heimat zurückgekehrt sind, so ist in den Reihen der Schützen schon manche empfindliche Lücke bemerkbar.

Bevor schon am 23. d. Vormittags Ferdinand Wolff aus Hermannstadt.

In der Festhalle herrschte wegen der heftig wehenden Windes keine besondere Schießlust, namentlich die Festschützen waren beinahe ganz verdrängt.

Die Theilnahme an dem Banket war heute eine schwache.

Am 4. Juli Nachmittags erschienen die Erzherzoge Albrecht und Wilhelm in Begleitung ihrer Obersthofmeister auf dem Festplatz, versetzten sich in den Gabentempel und hielten in der Festhalle, wo sie mit der Volkshymne begrüßt wurden. Velbenstrotz erbeugte Schützenweine. Die Festhalle wurde eingehend besichtigt, die Schützen am Schießstände durch Ansprachen ausgezeichnet. Einer längeren Conversation wurden die Damen Pichl und Cegnan, die im regsten Eifer auf der Festtheibe um den Preis waren, gewürdigt. Das größte Interesse des Prinzen erregte der Schweizer Puri an der Schnellfeuer-Schieße, der wieder in drei Minuten 53 Schüsse abgab und 45 Treffer erzielte. Um 5 Uhr verließen die Erzherzoge den Festplatz. Ein Abends-Concert mehrerer Militär-Orchestren beendete den heutigen Abend.

Am 24. d. schossen Väter: Karl Schubre, Broos; Josef Hirtlich, Klauenburg.

Mehrere Budapest Journalen, darunter auch der offiziöse „Hon“, harrangiren das Publicum, die vom Wiener Feste heimkehrenden Schützen mit einer Kagenmusik zu empfangen, namentlich aber den Sprecher derselben, Johann Radocza, weil derselbe in seiner Rede die Gemeinlichkeit beider Reichthümlichkeiten betont. Die Harrangierung geschieht in der Form, daß man erzählt, in der Bürgerschaft sei eine Bewegung im Zuge, und die Veranstaltung einer Kagenmusik bilde den Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Es ist eine Unwahrheit, da die anständigen Bürgerschaft an keine Orgel denkt und mit den von Radocza entwickelten Tendenzen vollkommen einverstanden ist. Man hat es abermals mit einer Heze einiger journalistischer Exaltados zu thun.

(Ueber die Intelligenz des Pferdes) theilt der Grundbesitzer Graf A. Sz. Folgendes mit: Dieser Tage rit ich an der Hutweide Es. vorbei, gerade als das Gesicht nach Hause getrieben wurde; ein kleines Pferd, das zurückgeblieben war, rührte sich nicht vom Fleck, sondern wieherte ängstlich und geberdete sich überhaupt sehr erregt. Ich hielt mein Pferd an, um zu sehen, was da geschehen werde. Die übrigen Pferde mochten schon ungefähr tausend Schritte vom zurückgebliebenen entfernt gewesen sein, als eines derselben sich plötzlich losmachte und dem blinden Pferde zurubte. Dort angelangt, stellte es sich neben das blinde hin und wartete, bis dieses sich wieder beruhigt hatte; dann trabte es vor dem letztern dem Orte zu, so daß der Kopf des ihm folgenden Pferdes seinen Rücken erreichen konnte; von Zeit zu Zeit blickte es zurück, um seinen Lauf nicht abzu sehr zu beschleunigen. So traten sie den übrigen Pferden nach und zogen dann mit diesen in die Dicksicht ein.

(Ganz Paris) ist in Aufregung über einen Mord, der am Freitag am hellen lichten Tage auf offener Straße begangen wurde. Der Gardien de la paix, Namens Rogin, mochte am Freitag Nachmittag um die sechste Stunde seinen gewöhnlichen Gang in der Rue Montmartre, als er plötzlich von einem Vorübergehenden heftig angefaßt wurde, der ihn darauf aufmerksam machte, daß ein Individuum mit gezacktem Messer durch die Straße laufe. „Nehmen Sie sich in Acht,“ sagte der Pöbel hinzu; „der Mensch sieht verächtlich aus, er könnte Ihnen leicht eins versetzen.“ „Wo werden schon sehen“, antwortete Rogin. Dann rannte er dem Individuum nach, das er an der Ecke der Rue d'Aboukir erreichte. In dem Moment, in dem er sich dem Menschen näherte, um ihn zu zwingen, das Messer einzuführen, dreht dieser sich um und mit den Worten: „Im Namen der Republik tödte ich Dich!“ bohrt er dem Polizisten das Messer in die Brust. — Der Mann war auf der Stelle todt. Der Wüthender suchte zu entfliehen, wurde indes eingeholt und verhaftet. Er heißt Emile Desmoutiers und ist Lumpensammler. Man weiß noch nicht, ob man es mit einem Verbreiter oder mit einem vorübergehenden Individuum zu thun hat. Das erstere scheint wahrscheinlicher, da die Aussagen, die er machte, darauf schließen lassen, daß er sich ein Opfer der Reaction und der Polizei dünkt. Ganz ungeschicklich soll der Zimmer der Frau des ermordeten Gendarmen unbesetzt sein, als man ihn den Mann todt ins Haus brachte. Sie wollte es nicht glauben, daß er nicht mehr leben könne. Sie warf sich auf ihn und bat ihn, ihr zu antworten. „Wache doch auf, mein Freund, Du siehst mich ja so sehr; antworte mir, mir allein; achte nicht auf die Anderen, die hier sind; erinnere Dich doch.... Denke an Deinen Vater und Deine Mutter, die wir in ihrem Alter unterstützen wollten.... Aber wache doch auf!... Sage mir, daß Du nicht todt bist.... Du schläfst, nicht wahr?“ Das Schicksal der Armen erregt in Paris die größte Theilnahme und fast sämtliche Pariser Zeitungen haben Subscriptionslisten für sie aufgelegt. Als eine überaus hübsche Handlungsweise müssen wir es bezeichnen, daß der Polizeipräsident Herr Andrieux der bemitleidenswerthen Frau, deren Ernährer doch immerhin im Dienste des Staates sein Leben lassen mußte, persönlich einen Besuch abstattete und ihr die Zusicherung gegeben hat, daß für sie und die Ihren gesorgt werden würde.

(„Tödtet ihn!“) Vor den Geschwornen des Mosel-Departements in Frankfurt stand dieser Tage ein junges Mädchen, der Ermordung ihres Geliebten angeklagt. Rosalia Gallois, 1858 von armen Eltern geboren, hat 13 Jahre alt, ihre Mutter verloren und lebte seit der Wiederverheirathung ihres Vaters bei einem Onkel, bis sie mit 19 Jahren in den Dienst eines alten Professors trat. Hier machte sie die Bekanntschaft eines jungen Bäckers, Namens August

Chaumont, und trat zu ihm in die innigsten Beziehungen. Später mußte der junge Bäcker der Militärpflicht genügen, doch unterhielt er mit seiner Geliebten einen zärtlichen Briefwechsel, und als er wieder zurückkam, wurde das Verhältnis erneuert. Rosalia Gallois wurde Mutter. Da verbreitet sich auf einmal das Gerücht, daß August Chaumont mit einem anderen Mädchen sich verlobt habe, und auf Grund dieses Gerüchtes forderte das junge Mädchen ihren treulosen Geliebten auf, sein Eheversprechen zu halten und ihrem Kinde einen Vater zu geben. Dieser aber wies sie mit Hohn und Spott zurück und lächelte, als die Gallois ihm mit dem Tode drohte. Alle Versuche, die das Mädchen machte, um den Untreuen zu sich zurückzuführen, erwiesen sich als nutzlos. Am Abend des 4. Juni d. J. pagte die Verzweifelnde dem Untreuen vor dem Hause ihres Dienstherrn, an dem er vorübergehen mußte, auf und schloß ihm aus einem Revolver zwei Kugeln in den Rücken. Der Verwundete genas, heirathete ein reiches Mädchen und Rosalia Gallois kam vor das Geschwornengericht. Die Zeugen, besonders der alte Professor, schildern die Angeklagte als ein braves, fleißiges und frohsinniges Mädchen, während August Chaumont und einer seiner Freunde von ihr als von einer leizujertigen, männerhütigen Person sprachen. Die Geschwornen antworteten auf die Schulfrage einstimmig mit „Nein“, und unter den hürmischen Beifallsbezeugungen der anwesenden Zuhörer und Zuhörerinnen — die Letzteren waren in der Mehrzahl — wurde Rosalia Gallois sofort in Freiheit gesetzt.

(Das Räuberunwesen in Mittel- und Südtalien) nimmt wieder eine belagerte Ausdehnung. Trotz aller Anstrengungen hat man bis jetzt die Bande Giordans im Beneventischen noch nicht eingefangen, ebensowenig jene, welche sich in den römischen Provinzen bei Velleja und Strigliano herumtreibt. Nur in der Provinz Viterbo gelang es den Carabinieri, den seit Jahren vergeblich verfolgten Räuberchef Tiburzi am 15. Juli dingfest zu machen.

(Salomonisches Urtheil.) Die berühmte Merchant Tailors' Zunft in London bewirthete dieser Tage die Hochberedamung, deren „Wasser“ Viscount Macaulay ist. Diese Bewirthung, welche alljährlich stattfindet und ebenso oft von der anderen Zunft erwidert wird, ist seit 1848 im Brauche. Damals griechen die beiden Corporationen über eine Frage des Vortrags an einander; es kam sogar zur Pöbelerei. Die Sache ward vor den Vormayor gebracht und dieser entschied in seiner Weisheit, daß jährlich jede der beiden Zünfte die andere einmal bewirthet solle und daß sie die Streitigkeiten beim Wirtne ausmachen sollten. Und so ist es seitdem geblieben.

Auf einem Corridor der Poste ereignete sich ein unliebsamer Vorfall zwischen einem Dragoman der englischen Botschaft und einer Schilowack. Letztere forderte den Dragoman auf, die brennende Cigarre aus dem Munde zu nehmen, weil es nicht gestattet sei, an diesem Orte zu rauchen, worauf der Engländer dem Solocata einen Schlag versetzte. Dem Engländer wäre es übel ergangen, wenn ihn nicht der Unterstaatssecretär in seinem Bureau Schutz gewährt hätte. Die Poste verlangt für die türkischen Soldatenegre angeordnete Insulte Satisfaction von der englischen Botschaft.

Matiss, der Wörber der Mutter Skobeleff's, zählt erst 27 Jahre und genöß das besondere Vertrauen des Generals Skobeleff. Derselbe war 1877 als montenegrinischer Freiwilliger in die Abtheilung Skobeleff's eingetreten, trat später in das rumelische Heer und dann in die internationale Gendarmerie ein. Mit Kameraden führte er gern Gespräche über seine Nation; schon als Junker in der Petersburger Ingenieurschule erzählte er gern von seinem Verkehr mit französischen Chansonnetten-Sängerinnen. Die Mittel, welche er von Hause bezog, gestatteten ihm ein lockeres Leben. Die Leide der Ermordeten wurde einhaltamirt und wird nach Petersburg transportirt. Man vermutet, der Mörder habe mit der Dienerin der Dame ein zärtliches Verhältnis gehabt und durch diese die Reise-Dispositionen, sowie den Umstand, daß die Generalin viel Geld mit sich führte, erfahren. Der Mörder besitzt den Waamir-Orden, den goldenen Säbel und das Georgskreuz.

(Das Auge des Gesetzes wacht!) In Rußland in Rußland hatten eine aus sechs Mitgliedern bestehende Diebesbande vor einiger Zeit den Plan gefaßt, der Wohnung eines reichen Kaufherrn einen nächtlichen Besuch abzustatten und so welchem Zweck die Dienerschaft des Hauses gewonnen, die Thüren in einer vorher bestimmten Nacht unverschlossen zu lassen. Von den Dienstboten wurde jedoch mittlerweile ihrem Herrn von dem Anschlage Mitteilung gemacht und erfolgte weiter die Anzeige an die Polizei. Vier Polizeioffizien mit einem Revolverführer an der Spitze erschienen unverzüglich in der bedrohten Wohnung, um den Dieben anzulauern und dieselben in flagranti zu verhaften. Zur festgesetzten Zeit war Alles bereit. Die Polizisten saßen, ihren Athem anhaltend, in einem Nebenzimmer Posto, während zugleich die Hausbewohner, um die Diebe erst recht sicher zu machen, natürlich nicht ohne sämtliche Kostbarkeiten und alles baare Geld mitzunehmen, die Wohnung verließen. Um Mitternacht betraten die Diebe unbehindert das Haus und machten sich, ohne auch nur im Geringsten die ihnen gestellte Falle zu ahnen, mit Eifer daran, zwei Kisten, in welchen sie das Geld und sonstige Werthgegenstände vermuteten, fortzuschleppen. In diesem Augenblicke nun, so glaubt wohl der Leser, stürzten die Wächter der heiligen Hermandad aus ihrem Hinterhalt hervor und packten das Diebesgesein. Nichts von alledem aber geschah, da die Bewahrer der öffentlichen Ordnung sammt und sonders eingeschlämmt waren und bis zum hellen lichten Morgen einen festen Kinder Schlaf weitergeschlafen. Ob sie der Schlaf oder etwas Anderes überwältigte — wer mag das entscheiden? Nur das ist gewiß, daß die Polizei einzuschlafen beliebt — und die Diebe natürlich spurlos verschwunden waren.

(Ein poesie- und literaturfreundliches Volk des Orients.) Wie der berühmte Egyptologe Dr. H. Brugsch versichert, ist in Persien der Sinn für Poesie und Literatur so verbreitet wie sonst fast nirgends wo. Der König auf dem Throne, der Minister im Divan, der Mirza in der Schreibstube, der Kaufmann in der Bude, der Wasserträger auf der Gasse, der Bauer in der Hütte, die Frau im Harem — alle sind Bewunderer und Verehrer der nationalen Literatur, alle sind im höchsten Grade begeistert von der Schönheit und Gefälligkeit der Form, der Bilder, der Gedanken, des Inhaltes der Werke berühmter Schriftsteller. Und nicht nur daß die Perser ein gut Theil der Zeit, welche ihnen von den nothwendigsten Geschäften des Tages übrig bleibt, dazu verwenden, die Schriften iranischer Dichter und Prosaisir eifrig zu lesen und zu studiren, nicht nur, daß sie ganze Verse und Sätze auswendig lernen, um solche in der mündlichen Unterhaltung oder in ihren schriftlichen Mittheilungen in passender Weise zu verwerten, selber auch tauchen sie gedankenvoll das Schreibrohr in die zähe schwarze Farbe des Kalmelan (Tintenzug) und sind sich in der Kunst zu erproben und zu üben, schön und geschmackvoll zu schreiben. Eine schöne Hand, ein schöner Styl, ein schöner Gedanke fest den Perser in das höchste Entzücken. Diese dem Geiste vererbte Anlage der Bewohner von Iran ist ein so verbreitetes Erbe, daß ein allgemeiner Wettstreit nach literarischer Ausbildung unter dem Volke herrscht, und die Hochgebildeten nach dem Rufe eines vollendeten Schriftstellers mit sichbarem Eifer streben. Die höchsten Beamten und Würden Demjenigen zu Theil, welcher sich durch seine Vollenbung als Schriftsteller auszeichnet, und selbst nach seinem Tode wird jede von ihm geschriebene Zeile als ein kostbares Andenken aufbewahrt und bewahrt, und schöne gedankenvolle Aussprüche von ihm leben in dem Munde der Nation.

Marktberichte.

Kronstadt, 24. Juli. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.80, Halbfrucht fl. 6.30, Roggen, schönster fl. 6.40, Gerste, schönste fl. 5.00, Hafer...

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. S. Sarlin, Kaufmann, aus Arab; Josef Eisenburger, Kaufmann, aus Wien.

Lotto-Ziehung

am 24. Juli 1880:
Zehn: 64 84 44 89 56.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse

Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.
Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Weiß 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 10.20...

Budapester telegr. Börsebericht vom 24. Juli 1880.

Ungarische Goldrente 108.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 125.75, Ung. Odbahn, I. Emission Staats-Dblig. 84.25, Ung. Odbahn II. Emission St.-Dblig. 100.50...

(Creme, Schmetten oder Sahnekäse zu bereiten.) Der Sahnekäse ist mit Leichtigkeit in jeder kleinen Hauswirtschaft zu bereiten, weil er keine besondere Geschicklichkeit und keine besonderen Gerätschaften erfordert...

(Ein Mittel zur Vertilgung der Dueden.) Wir alle wissen, welche Schwierigkeiten die Bekämpfung des genannten Unkrautes macht, das so oft die Frucht mühsamer Arbeit vernichtet. Vor längeren Jahren stand ich mit einem Freunde auf einem Nachbargute vor einem großen Wachsfeld, welcher in Folge dünnen Kleebestandes u. s. w. in namenloser Weise verqueckt und verwildert war.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 24. Juli 1880.

Table with financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Neuestes in Hermannstadt!

Zweite grossartige und neue Aufstellung. Auf dem Hermannsplatze ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung geöffnet.

Werin's

Pariser Kunst-Salon und Welt-Galerie, durchgehends passend für Familien; enthaltend über 1000 verschiedene der neuesten und interessantesten Ansichten.

- Oper: Troubadour, Die Jüdin, Der Prophet, Don Juan, Romeo und Julie, Schwarze Corsar, Pariser Bälle.
Sperette: Aschenbrödel, Blaubart, Grossherzogin von Gerolstein, Reise in den Mond, Kreuzigung Christus, Pariser Schauspielerinnen, Wiener Balletdamen.

Gruppen- und Genre-Bilder im prachtvollsten Naturcolorit. Außerdem die neuesten Schlachten aus Bosnien und der Herzegovina; ferner englische Schlachten: „Die Ermordung des Prinzen Napoleon durch die Zulu-Krieger“...

Entrée à Person 20 kr. Jeder Besucher erhält ein Präsent.

Da diese Ausstellung die einzige in diesem Genre ist und bereits in den größten Städten Europas mit Beifall aufgenommen wurde, sehr auch hier einem zahlreichen Besuche entgegen.

Donnerstag den 29. Juli beginnt die dritte Aufstellung. Programm folgt.

Ad 5624. szám [473] 3—3 1880.

Hirdetmény. Szeben vármegye hivatali helyiségeinek fűtésére szükségeltető 208 köbméter usztallan kemény fának szállítása (Kieferung) folyó év augusztus hó 6-án, délelőtt 10 órakor, nevezett vármegye főjegyzője irodájában nyilvános árlejtés útján ki fog adatni.

3. 2152/1880 [467] 3—3 St. W.

Rundmachung. Zur Befegung der städtischen Forstmeister-Stelle in Mediaş wird der Concurs bis 15. August 1880, Vormittags 12 Uhr, ausgeschrieben. Bezüge: Gehalt 700 fl. ö. W., Reize (Pferd) Pauschale: 60 fl. ö. W., Natural-Deputat: 4 Klafter Brennholz.

Aus dem Amtsblatte. Vicitationen. Am 4. August (auch unter dem Schätzungswerte) Riegenschalten des Moses Bal in Paké, — am 5. August (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Michael Südt in Babola.

Am 6. August (auch unter dem Schätzungswerte) Riegenschalten des Stanislaw Kocinski in Broos und jene des Johann Meiter in Nagaj, — am 7. August (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Mikulaj Galay in Kofelja, — am 9. August jene der Maria Baranyai in Broos, (Dobser Gerichtshof), — am 5. August (auch unter dem Schätzungswerte) Riegenschalten des Franz Nagay in Dobrad-Geplát, (Tekenborer Bezirksgericht), — am 6. August Riegenschalten des Graf Josef Bethlen'schen Nachlasses in Klausenburg, (Dortiger Gerichtshof).

Das Haus in der Neugasse, sub No. 26 gelegen, ist unter vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. Auskunft hierüber ertheilt die Sparcasse-Direction. Hermannstadt, am 24. Juli 1880. [478] 1—3

Ein Lehrling mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in der Leinwandhandlung des Carl Jauernig. [475] 3—3

Advertisement for Cigarettes: DAS BESTE CIGARETTEN-PAPIER LE HOUBLON FRANZÖSISCHES FABRIKAT VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Includes logo and manufacturer info: CAWLEY et HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS.

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig. J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer, gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustrasse Nr. 91, neben dem Schellerhofe. Möbel-Album (Pracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Courant gegen 2 fl. Einlage.

Advertisement for Copirmasse: Civilingenieur Geiger's anerkannte beste, mit kaltem Wasser leicht abwaschbare Copirmasse pr. Kilo fl. 1.60 bis fl. 2.20. Includes details about usage and contact info: Niederlage: Wien, IV., Alleegasse 3.

Advertisement for Schesische Presse: Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco. Für die Monate August und September zusammen übernehme alle Postanstalten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Abonnements auf die tägliche Schesische Presse. Includes details about the newspaper's content and subscription rates.